



Befreit von allem

Mystik und Emanzipation bei Gertrud von Ortenberg

„Weiß Gott, ich will es wagen, Unser Herr lässt mich nicht im Stich, darin will ich ihm vertrauen.“¹ Mit unbedingter Entschlossenheit setzt so die junge Adlige Gertrud von Ortenberg (ca. 1275/1285–1335) gegenüber ihren Verwandten ihre Absicht durch, die angestammte Burg zu verlassen und in der Stadt Offenburg ein selbstverantwortetes Leben als Begine zu führen. Davon berichtet die kurz nach Gertruds Tod unter dem maßgeblichen Mitwirken ihrer Freundin Heilke von Staufenberg verfasste Vita², die über ihre historische und literarische Bedeutung hinaus ein geradezu einzigartiges Dokument zur Frauenbewegung im frühen 14. Jh., zu Beginentum und Mystik und besonders zum Armutsstreit in dieser Zeit ist. Auch Gedankengänge von Marguerite Porète und Meister Eckhart scheinen erheblichen Einfluss zu haben. Für uns Heutige dürfte von besonderem Interesse sein, wie es hier einer Frau gelingt, sich aus vielfacher Abhängigkeit zu lösen und zu einem selbstbestimmten Leben zu gelangen, wobei die Bewältigung der konkreten Alltagsverhältnisse und das Streben nach religiöser Vervollkommenung aufs engste zusammenwirken.

Menschliche und religiöse Traumatisierungen

Mit heutigen Begriffen könnte man Gertrud als eine schwer traumatisierte Person ansehen. Früh verwaist, wird das Kleinkind bei verschiedenen Bauern aufgezo-

1 Alle Zitate nach: *Von dem heiligen Leben der Gertrud von Ortenberg*. Eingeleitet und übersetzt von S. Ringler. Essen 2017. GRIN-Verlag (<http://www.grin.com/de/e-book/352142>), hier: f.139r.

2 Erstveröffentlichung des Originaltextes: H. Derkits, *Die Lebensbeschreibung der Gertrud von Ortenberg. Bd. 1: Textedition. Bd. 2: Kommentar*. Diss. (masch.). Wien 1990. Eine Drucklegung steht bisher noch aus.

gen, um dann von den Stiefgeschwistern wieder auf die Burg geholt zu werden, wo das körperlich schwache Mädchen oft von Mägden „mit gar großer Härte und ohne Güte“³ wundgeschlagen wird. Bis zum Alter von drei Jahren kann es nicht sprechen. Ungeliebt wächst es auf, und einziger Trost sind ihm die schlichten Worte einer Rittersfrau über das Leben Jesu. Die kleine Gertrud will sie „besonders über das Leiden Unseres Herrn“ sprechen hören. Hier findet wohl die eigene Erfahrung ihren Widerhall: „und da war dem Kind das Leiden unmittelbarer gegenwärtig, als ihm die Frau darüber sagen konnte“, und so werden „das Elend und die Armut und das demütige Leben“, das Jesus ihr „aus Minne“ vorgelebt hat⁴, dann auch grundlegend für Gertruds späteres Leben. Gesellschaft findet sie nur bei armen Kindern, die auf die Burg kommen, um zu betteln; für diese stiehlt sie Brot, und sie danken ihr das mit Blumen: „und so erlebte es (das Mädchen) bis zu seinem Tod viel Liebes mit den Armen.“⁵

Die eigenen Stiefgeschwister dagegen sähen Gertrud am liebsten tot. Nachdem ihr Erbgut von ihrem Bruder, der dann auch bald stirbt, verschwendet wurde, ist sie für die anderen nur noch eine Belastung. In ein Kloster kann sie ohne eigenes Gut nicht aufgenommen werden. Ein älterer verwitweter Ritter, der bereit ist, sie ohne Vermögen zu nehmen, bietet schließlich den Ausweg. Dieser reiche Ritter namens Rickeldey/Rückeldegen ist nun ihr „Herr und Meister“; zwar stattet er seine junge Frau mit allem standesgemäßen Komfort aus, ist aber zu ihr „ein harter Mann“, den sie leidvoll zu fürchten hat.⁶ Sie bekommt von ihm innerhalb von vier Jahren vier Kinder, unter schmerzvollen Schwangerschaften und Geburten, und als der Ritter noch vor der Geburt des vierten Kindes stirbt, da „hätte sie lieber gelacht als geweint“⁷. Nun kann auch der Widerstand ihrer Verwandten sie nicht mehr davon abhalten, zu einer Begine in der nahen Stadt Offenburg zu ziehen. Als dann auch bald das letzte ihrer Kinder gestorben ist, muss sie es nicht beweinen: sie fühlt sich endlich frei.

Um nun aber nach den Katastrophen eines solchen Lebens, das auch weiterhin durch Schwächezustände und Krankheiten immer wieder gefährdet ist, zu überleben, bietet ihr die weithin verbreitete, auf das Sündenbewusstsein fixierte kirchliche Lehre nicht nur keine Hilfe, sondern wird selbst zur lebensgefährdenden Belastung. Der Gedanke an die zorngefüllte Gerechtigkeit Gottes stürzt sie angesichts ihrer Sünden in Verzweiflung an der Welt und selbst an allen gutmeinenden Menschen. Auch die Rede ihrer geistlichen Betreuer von der großmütigen Sündenvergebung des gütigen Gottes kann sie in ihrem Innern nicht mehr erreichen.⁸ Als ihr noch nach vielen Jahren eines tiefer religiösen Lebens in einer nächtlichen

3 f.133v.

4 f.134r–135r.

5 f.135r.

6 f. 138r.

7 f.138v.

8 f.143v.

Vision „Unser Herr (...) mit den feurigen schneidenden Schwertern“ und mit Blitzgeschossen zum Jüngsten Gericht erscheint, da will sie von großer Angst fast verzagen.⁹

Wege der Heilung

Wie es Gertrud nun gelingt, die vielfältigen Traumatisierungen hinter sich zu lassen und durch ein aktives sozial engagiertes Leben und spirituelle Erfahrungen schließlich zu einem Leben in Frieden mit sich selbst, mit Gott und mit allen Geschöpfen zu gelangen, das entwickelt ihre Vita in der für mystische Viten kennzeichnenden Form einer „Gnadenvita“. Diese ist offensichtlich orientiert am überkommenen Schema des dreifachen mystischen Aufstiegs, nur dass dieser hier nicht nach den Stufen *purgatio* und *illuminatio* (Reinigung, Erleuchtung) mit der *unio* (Einung) endet, sondern im Wirken in der Welt seine Fortsetzung findet. Wenngleich die Vita so das reale Geschehen in gewissem Sinn stilisiert, bleibt sie diesem doch so nah, dass die äußeren Fakten durchaus greifbar bleiben. Es wird deutlich, dass es des Mit- und Zusammenwirkens vieler Personen bedarf, damit der Weg zum Heil gelingt. Dabei greifen vor allem das zielgerichtete eigene Handeln Gertruds, der beständige Austausch mit ihrer treuen Freundin Heilke, die Lebensgemeinschaften und Netzwerke von Beginen, die kluge seelsorgerische Begleitung durch franziskanische und dominikanische Ordensbrüder sowie der Einfluss „mystischer“ Prediger ineinander. Und nicht zuletzt kommen dabei auch Fragen der ökonomischen Lebensabsicherung zur Geltung.

Der eigene Weg Gertruds beginnt damit, dass sie sich erst einmal an Mustern, die zu ihrer Zeit verbreitet waren, orientiert. Sie vertieft die Betrachtung der Passion, beichtet häufig und übt, um die Eigennatur zu brechen, Gewalt gegen ihren Körper. Die Kasteiungen finden dann allerdings an ihrer körperlichen Schwäche eine Grenze; diese „Übungen“ haben bei ihr auch nie die Tendenz, sich zu verselbständigen; sie erfolgen auch nicht im Sinn einer *imitatio Christi* noch dienen sie dem Abbußen von Sünden, sondern sie stehen ausdrücklich unter der Zielsetzung, den Leib dem Geist untertänig zu machen und vom Eigenwillen abzulassen. Welche inneren Spannungen Gertrud da in sich austrug, zeigen Zustände von Gliederbeben, von unkontrollierbarem unmäßigem Lachen und unmäßigem Weinen.

Es braucht aber noch sechzehn Jahre, bis Gertruds krisenhafte Vergangenheit an die Oberfläche des Bewusstseins durchbricht, und weitere zweieinviertel Jahre¹⁰, bis es ihr gelingt, damit ins Reine zu kommen. Nachdem Gertrud die ganze Zeit als Begine „in allen Tugenden“ gelebt hatte, bricht auf einmal all das, was sie nun als „Sünde“ ansieht, über sie herein und Gott ist ihr fremd.¹¹ In Hinblick auf

9 f.207r.

10 f.203r und f.206r.

11 f.203rf. und f.206rf.; der gesamte Abschnitt umfasst über 15 Seiten der Handschrift: f.203r–210v.

bestimmte Vergehen spricht sie einmal von einer „starken Mauer“ und einem „besonderen Riegel“¹², die aufzubrechen sind. Für uns Heutige ist schwer nachvollziehbar, wie sie nun ununterbrochen in unzähligen Gebeten jede Einzelheit ihres früheren Lebens durchgeht – für eine einzige Kleinigkeit etwa braucht sie achtzehntausend Gebete!¹³ – und dass sie das alles dann in über 15 Wochen¹⁴ oft täglicher Beichte ihrem einfühlsamen Beichtvater vorlegt. Dann aber hört sie am Ende der angsterfüllten Gerichtsvision (s.o.) das Wort: „Gehe sicher hindurch!“¹⁵ Schließlich sieht sie in einer nächtlichen Schau ihre Seele als edlen Brunnen, lauter und schön, in dem Unser Herr „sein göttliches Bild aufs allerklarste schauen“¹⁶ kann. Die Vita schildert so einen seelischen Prozess, der trotz all seiner zeitbedingten Denk- und Verhaltensformen auch heute noch nachdenkenswert ist. Gertrud jedenfalls kann nun unbelastet, in innerem Frieden, ihr weiteres Leben gestalten.

Vita activa einer Begine im 14. Jahrhundert

Begleitet ist diese innere Entwicklung von Anfang an von einem aktiven Wirken in der Gesellschaft ihrer Zeit. Wenn auch der Schwerpunkt der Vita, als „Gnaden-vita“, auf der inneren Entwicklung Gertruds liegt, so ist die reale historische Umwelt doch wie bei kaum einer anderen Frauenvita dieser Zeit präsent, auch wenn sie nie eigens thematisiert ist. Das „Mittelalter“ erscheint hier ungeschönt in all seiner sozialen Härte. Der Streit um Besitz und Erbe, gepaart mit Verschwendung und Luxus, prägt die Familienverhältnisse des Adels, Gewalt und Frevel sein Verhalten gegenüber armen Leuten, und nicht wenige Ritter finden sich zu wüstem bandenmäßigen Brennen und Rauben.¹⁷ Im Klerus gibt es starrsinnige Priester und geistig hochmütige Theologen, und dass eine Frau mit dem Kind „eines Pfaffen oder eines Mönchs“ schwanger sein könne, ist anscheinend eine nicht seltene Vermutung.¹⁸ Reiche Bürgerliche zeigen sich hart und selbstsüchtig oder führen skrupellos ihr öffentliches Amt aus; andere Familien sind zerrissen von tödlichen Feindschaften.¹⁹ Dazu die breite Schicht derer, denen es am Lebensnotwendigen fehlt, verwahrloste Kinder und Kranke, die im Ungeziefer dahinvegetieren, Verkrüppelte und Aussätzig; nicht selten sind Teuerungen und Hungersnöte – und das alles in einer nicht allzu großen Stadt wie Offenburg.²⁰

12 f.210v.

13 f.205v.

14 f.209r.

15 f.207r.

16 f.209r.

17 f.135vf.; 205v; 175r; 199r.

18 f.137r; 177r; 139r.

19 f.165r; 193vf.; 177v–178v.

20 f.162r–164r.

Schon früh begehrt „der Geist“, die Stimme in Gertruds Innern, dass sie sich den Bedürftigen und Kranken zuwendet. Die Vita formuliert geradezu das Leitmotiv der Frauenbewegung dieser Zeit, wenn sie ausführt, dass „das demütige, in Elend und Verlassenheit verbrachte, verachtete Leben“ Jesu, dazu „seine große Armut und sein vielfältiges Leiden“ ihr zur Lehre werden, wonach sie sich liebevoll und demütig der Armen annimmt.²¹ So engagiert sich Gertrud rückhaltlos für die Menschen in ihrem Umkreis, wobei die Sorge für deren körperliche Bedürfnisse sich aufs engste mit der Sorge um deren Seelenheil verbindet. Gertrud sorgt für Nahrung und Kleidung, beherbergt Bedürftige, pflegt kleine Kinder und spielt mit diesen, bittet für die Armen oder gibt selbst Almosen, versöhnt Feinde und ruft zur Feindesliebe auf, hilft in Glaubenszweifeln, begleitet Sterbende und erleidet deren Todesfurcht mit und sucht noch über deren Tod hinaus ihr Seelenheil im Gebet zu retten.²²

Geradezu idealtypisch verwirklicht Gertrud so die Zielsetzungen der Beginen. Charakteristisch für sie selbst sind dabei ihr hohes psychologisches Einfühlungsvermögen und ihr erbarmungsvolles Verständnis für die fehlerbehafteten Menschen, wobei sie stets vor allem das Gute im Menschen sehen will und ihn mit Ernst, aber „mehr mit milden Worten als mit Härte“ auf das Rechte weist; wo sie nichts erreichen kann, lässt sie sich nicht zu Strafdrohungen verleiten, sondern überlässt die Sache der Eigenverantwortung des/der Anderen.²³ Sie realisiert, dass ein Mensch „zuweilen eine Sache anders im Sinn hat als es die Leute verstehen“.²⁴ Ihr Erbarmen gilt allen Geschöpfen, selbst den wehrlosen Tieren.²⁵ In Liebe zu ihren Mitmenschen übt sie so als Frau „leiblich und geistlich“ eine Seelsorge, die „mit ihren milden demütigen Worten und Werken“ die Menschen oft mehr anrührt als die Seelsorge der ordinierten Seelsorger.²⁶ Es ist eine Seelsorge, die die reale Situation des Menschen akzeptiert und die auch andere, vom eigenen abweichende Wege zum Heil zu schätzen weiß: „Es weiß niemand, wer der andere vor Gott ist. Wie auch immer der Mensch zu Gott kommen mag, das ist gut.“²⁷

Diese Seelsorge zum Heil ihrer Mitmenschen dürfte ebenso für ihren eigenen seelischen Heilungsprozess wesentlich gewesen sein. Die Entscheidung, als Begine leben zu wollen, bedeutet, dass Gertrud sich nicht in ein kontemplatives Leben zurückzieht, sondern ihren Blick richtet auf all das Katastrophale in den Lebensumständen ihrer Zeit, auf „alle Nöte der Christenheit“. Sie will „mit einem jeden, der es nötig hatte (...) Leid tragen“ und mit Hilfe und Trost ihm beistehen; im besten Fall, dass die Hilfsbedürftigen dann „fröhlich nach Hause gehen“ kön-

21 f.146v; 157r; 160r.

22 f.162r-164r; 166vf.; 213r; 177vf.; 179r; 200rf.; 191v-195v.

23 f.195v; 157vf.; 164r; 178rf.

24 f.195v.

25 f.166v.

26 f.195v; 233v.

27 f.197r.

nen, und wenn sich nichts anderes mehr tun ließ, „so redete sie doch freundlich und liebevoll mit ihnen“.²⁸ Es geht ihr darum, Freude in das Leben der Anderen zu bringen, und wenn ihr das gelingt, so kann auch sie vor Freude lachen. Als eines der Leitwörter der Vita kommt nahezu zwanzigmal das Wort „fröhlich“ vor, in Hinblick auf andere und auf sie selbst.²⁹ Der tiefste Grund dafür ist, dass Gertrud Gott selbst so erfährt: Im Gleichnis vom barmherzigen Vater empfängt dieser den verlorenen Sohn „fröhlich“, und wenn sie selbst Gott in ihrem Innern als gegenwärtig erfährt, „da passte die Fröhlichkeit, die sie so in dem Geist hatte, so recht gut zu ihr“.³⁰

Die Mystik der Begine Gertrud

Dies ist nun bereits Teil von Gertruds innerer Entwicklung, wie sie in der Gnaden-vita gezeigt wird. Diese Entwicklung, die hier nur kurz angedeutet sein soll, weist die typischen Elemente eines mystischen Weges auf: Überwindung der Eigennatur und Aufgeben des Eigenwillens sind die Voraussetzungen für ein Leben ganz nach dem Willen Gottes, um demütig „in allen Dingen allein seinen Willen im Sinn zu haben“.³¹ Geistliche Ehe (*conubium spirituale*), Todeswunsch und geistlicher Tod, Erfahrungen der Gottesfremde (der mystischen „Trockenheit“) und der Gegenwärtigkeit Gottes, oftmals begleitet von Verzückungen, sind dann weitere Stationen auf dem Weg, der hin zum Erleben der Unio und letztlich zum Einsinken in die Gottheit führt.

Unter den Verhaltensweisen oder „Tugenden“, die dabei für die Begine Gertrud besonders charakteristisch sind und von ihr immer mehr vertieft werden, ist die Demut als Wurzel und Fundament ihres gesamten (Tugend-)Lebens hervorgehoben; sie erschien ihr geradezu angeboren.³² Gegenüber Gott zeigt sich diese Demut darin, dass Gertrud sich vertrauensvoll ganz in seinen Willen ergibt; die guten Werke, die er an ihr wirkt, sind „allein das Seine“. Will sie auf andere Menschen einwirken, so nimmt sie ihr Ich gänzlich zurück, und selbstkritisch hütet sie sich auch vor falscher Demut.³³ Als kennzeichnende Tugenden ihres aktiven Lebens werden insbesondere Barmherzigkeit und Milde genannt. Erbarmen und Milde sind auch kennzeichnende Eigenschaften Gottes, dessen am häufigsten genannte Eigenschaft dann seine grenzenlos tiefe, unmäßige, überfließende Güte ist.³⁴ Im Sein und Wirken des Menschen kommt so das Göttliche zur Erscheinung. All dies ist Gnade. Wenn man sich die gewöhnlichen, angsteinflößenden kirch-

28 f. 165r; 164r; 162v; 163v.

29 z. B. f. 162v; 167r; 150r.

30 f. 202r; 182rf.

31 f. 159r; 152r.

32 f. 158r.

33 f. 158vf.; 177r; 159v; 160r; 161vf.

34 f. 162r; 217r; 194rf.

lichen Lehren dieser Zeit vergegenwärtigt, kann man verstehen, dass Gertrud überwältigt ist, als ihre Freundin Heilke die Rede eines Ordensbruders von der alleserfüllenden Gnade Gottes wiedergibt: So wie die Luft nichts leer lässt, so erfüllt „der gute milde Gott“ alles „mit der ewigen himmlischen lauterer Luft seiner göttlichen Gnaden“ und „durchgießt Seele und Herz und Leib.“ Und wer sich auf ihn vertrauensvoll „lässt“, den verlässt er nicht.³⁵

Gnade, Güte, Milde, Barmherzigkeit, Erbarmen, Vertrauen und Liebe – das sind hier die zentralen Worte des religiösen Denkens und Erlebens. Die Minne zu Gott überwindet die Furcht. Und Gott wendet sich dem einzelnen Menschen zu, ihm als je Einzigartigen, dass der Mensch „so leicht und so behend und so geschwinde“ wird, all das auch in seinem Leben zur Geltung zu bringen.³⁶ Bei diesem so revolutionären religiösen Paradigmenwechsel, der im späten 13. und frühen 14. Jh. zahlreiche Menschen, Frauen wie Männer, erfasste, sprechen wir heute gerne von „Mystik“. Gertruds Vita macht deutlich, dass es dabei nicht um ekstatische Erlebnisse ging, sondern um ein neues Gottesbild und eine neue Art, den Glauben zu leben.

Der mystische Diskurs

Das Umfeld, in dem sich diese neue Religiosität entwickelte, verdeutlichen ein „Rede“-Text, als die Vertiefung von Gertruds Gnadenleben einsetzt, und die zwei Predigten, die zum Schluss hin an herausragender Stelle der Vita stehen, zur Spiegelung und Bestätigung dieses Gnadenlebens.³⁷ Die alleserfüllende Gnade Gottes, die Stufen eines „inneren Lebens“ und „die heimlichen verborgenen Dinge“ der dreieinigen Gottheit sind die Themen dieser Texte. Dabei folgt die erste Predigt den Grundgedanken eines Traktats von Richard von St. Viktor und könnte von Rudolf von Biberach stammen; die zweite könnte auf eine deutsche Fassung einer lateinischen Predigt Meister Eckharts zurückgehen. Sind schon hier Bezüge auch zu Marguerite Porète möglich, so häufen sich im übrigen Text Anklänge und Parallelen zu deren „Spiegel der einfachen Seelen“, von Gedanken über die Unfähigkeit, eine Untugend ausführen zu können, bis hin zur Aussage: „Sie hatte keine Übung und kein Wirken.“³⁸ Die Vita gibt hier einen Blick frei auf einen Diskurs, an dem viele beteiligt waren: Beginen und andere religiös lebende Frauen, Theologen und franziskanische sowie dominikanische Seelsorger.³⁹

Zugleich gibt die Gertrud-Vita neue Einblicke in die Tradierung dieses Diskurses. In einer Zeit, in der Wissensvermittlung und -reflexion weit mehr über Sprechen und Hören erfolgten als über Geschriebenes, besitzen Personen wie

35 f.152v; 158v.

36 f.215rf.; 152v.

37 f. 152v; 231v–233v; 234v, mit Anmerkungen.

38 f.179vr; 230r.

39 Siehe. z.B. f.196vf.; zu den Inhalten vgl. z.B. f.187v: Zustand der Bildlosigkeit.

Gertruds Freundin Heilke die Fähigkeit, Gehörtes sehr gut zu behalten und „gar genau nachsprechen“ zu können. Wichtige Predigten werden so immer wieder repetiert und aufs eigene Leben hin reflektiert; schließlich werden sie schriftlich aufgezeichnet, wobei im Fall der Gertrud-Vita die Schreiberin sich auf die Kernaussagen beschränkt oder manches auslässt, weil es „gar subtil“ ist. Für Gertrud aber ist das Gehörte auch in den Wiederholungen immer wieder wie neu und seelisch wie körperlich von überwältigender Wirkung.⁴⁰

Mystik und Armut

Geradezu einzigartig ist die Gertrud-Vita dadurch, wie sich mit dem mystischen Diskurs der Armuts-Diskurs, das bewegende Thema ihrer Zeit, aufs engste verbindet und in sehr konkreten Situationen eines realen Lebens geradezu auf den Prüfstand gestellt wird. Finanzielle und wirtschaftliche Aspekte werden von Anfang bis zum Ende der Vita immer wieder thematisiert. Gertrud war schon als kleines Kind mit Armut konfrontiert und erfuhr dann auch bald all die Zwänge, die Besitzlosigkeit mit sich bringt (s.o.). Als Erbin eines reichen Ritters verfügt sie dann aber über ein Vermögen, das ihr einen gesicherten Lebensunterhalt garantiert und um dessen Verwaltung sie sich dann auch durchaus sorgsam kümmert, wenn auch andere Belange für sie wichtiger sein können.⁴¹ Als sie sich dann für die Lebensform einer Begine entscheidet, bedeutet das, in bescheidener, auf das Notwendige beschränkter Form zu leben und sich dabei um die armen Leute zu kümmern. Dass Gertrud und Heilke eine Bedienstete haben und sich später in Straßburg ein Häuschen kaufen können, ist damit noch durchaus vereinbar. Zuweilen versucht Gertrud, für andere zu betteln, aber schon bald wird die Sehnsucht immer stärker, nach dem Vorbild Jesu selbst bettelarm zu sein; doch es sollte noch sechzehn Jahre dauern, bis sie dieses Ziel erreicht.⁴² Das Streben Gertruds macht Heilke, die sich für ihre Freundin verantwortlich fühlt, sehr besorgt, und es führt zu vielen Beratungen und auch zu Zerwürfnissen mit geistlichen Beratern, die Argumente der Vernunft anführen, wogegen Heilke das Beispiel Elisabeths von Thüringen setzt. Die Lösung besteht schließlich darin, dass Gertrud ihr Vermögen an Heilke überschreibt und sich ihr in allem gänzlich unterordnet, während Heilke wiederum die Verantwortung für Gertrud übernimmt.⁴³ Zuletzt ziehen beide zu zwei Regelschwestern in deren Häuschen, wodurch ihre Versorgung endgültig gesichert ist.

Die Vita gibt so einen unmittelbaren Einblick in den Armutsstreit, der bis heute Grundfragen des christlichen Lebens aufwirft. Es wird dabei deutlich, dass dieser Streit letztlich unlösbar war. Gertrud findet zwar für sich eine Lösung, aber die-

40 f. 152v; 232r; 234v. Mit diesen Stellen kann die Gertrud-Vita auch einen Beitrag leisten zur Diskussion über die Tradierung z.B. von Eckhart-Texten.

41 Vgl. z.B. 142r.

42 f. 164r; 169v; 189v; 166r; 216rf.

43 f. 217rf. u.ö.; 219r–220r; 221r; 222r; 228r.

se ist so auf ihre speziellen Lebensverhältnisse zugeschnitten, dass sie keinesfalls verallgemeinert werden kann. Die Gegenargumente ihrer Berater und die Besorgnis ihrer Freundin sind damit keineswegs nichtig.

Die Zielsetzung Gertruds wiederum wird dadurch unwiderlegbar, dass es ihr dabei letztlich nicht um die äußere Armut geht; diese sucht sie ja bei den gezwungenermaßen Armen zu bekämpfen; es geht ihr auch nicht nur um die Armut – als Fremd- und Verlassensein – in Hinblick auf die menschlichen Beziehungen. Dies alles ist für sie nur eine – notwendige – Stufe zum eigentlichen Ziel, der inneren Armut, die besagt, „sich selber zu lassen und alle Dinge“ und sich ganz auf Gott hin zu „lassen“⁴⁴: „So musste sie all das, was ihr tröstlich war, lassen. Sie hatte weder etwas zu lassen noch zu geben noch zu gebieten noch anzuordnen, in keinerlei Sache auch nur irgendetwas. Denn so hatte sie in dem Geist Weisung bekommen von Gott, sich selber zu lassen und alle Dinge. (...) So wurde sie beraubt allen Trostes, geistlich, göttlich, leiblich und kreatürlich, an allem wie man es genießen und haben mag zu Lust und zu Trost. Und dies ist die wahre Armut des Geistes: nichts haben und nichts begehren, als nur so viel, wie Gott es der Seele vergönnen und geben will.“ Es ist der Zustand, den Gertrud als „Vergessenheit“ und schließlich als „Sinken in die Gottheit“ erfährt.⁴⁵ In der Vita ist das der Höhepunkt und der eigentliche Abschluss ihres Gnadenlebens. Armsein und mystisches Erleben sind hier ein und dasselbe.

Eine Freiheits- und Emanzipationsgeschichte

Mit heutigen Augen gelesen, ist das Leben der Gertrud von Ortenberg auch eine Freiheitsgeschichte, die Geschichte der Emanzipation einer Frau. Genauer: zweier Frauen. Denn auch Heilke erringt und lebt ihre Freiheit, in abenteuerlicher Flucht vor ihren Brüdern, versteckt in einer Kiste, in der selbstständigen Regelung ihrer Vermögensverhältnisse, in geistigem Austausch und Diskussionen mit Gertrud, bis hin zur Entscheidung, die Verantwortung für sich selbst und die Freundin zu übernehmen. Die Vita allerdings stellt die Entwicklung Gertruds in den Mittelpunkt. So wie sich Gertrud zuerst entschlossen von jedem Einfluss der Familie „emanzipiert“ – ohne allerdings je die Verbindung mit ihr abzubrechen – und dann zielbewusst ihr eigenes Leben als Begine gestaltet, auch im Zusammenleben mit anderen Beginen, so emanzipiert sie sich dann auch von der geistlichen Betreuung durch den Pfarrklerus, indem sie sich ihre Seelsorger selbst auswählt. Als sie schließlich nach Straßburg umzieht, kann sie gänzlich ihren geistigen Bedürfnissen entsprechend leben. Sie zieht zwar geistliche Autoritäten – die sie sehr zu schätzen wissen – immer wieder zu Rate, widersetzt sich diesen aber auch offen, wenn ihre innere Stimme anderes sagt. Fragen und Probleme klärt sie vor allem

44 f.229v; 166r; 158v.

45 f.230v–231v.

im Gespräch mit ihrer Freundin, und den Ausschlag gibt letztlich der „Geist“, die Stimme in ihrem Innern. In Vermögensfragen weiß sie um ihre Rechte, handelt überlegt und dann auch entschieden. Auch nach heutigen Maßstäben ist sie also eine durchaus selbstständige, emanzipierte Frau.

Diese äußere Freiheit, die ihre gesamte Lebensführung betrifft, ist jedoch nicht zu lösen von der inneren Freiheit, die Gertrud zunehmend gewinnt. Dabei fällt auf, dass das Wort „Freiheit“ in der Vita nur ein einziges Mal, als „Freiheit des Geistes“, erscheint und hier sogar, in Gegenüberstellung zur Demut, negativ konnotiert ist.⁴⁶ Sobald die Vita ein Freimachen oder ein Freiwerden meint, von Dingen ebenso wie von Sorgen und von allen Begrenztheiten, steht das Wort „erlidigen“, und Gott ist der Urheber dieses Geschehens.⁴⁷ Der Mensch löst sich aus Abhängigkeiten und Belastungen, und im Zustand der Gnade schwingt sich selbst der Körper auf und gewinnt weiten Raum. Sogar als im Verlauf der Straßburger Beginenverfolgung (1317–1319) auch Gertrud die Begegnung mit Gott im Sakramentenempfang verboten wird, ist ihre innere Freiheit so groß, dass sie es „mit gutem Frieden“ hinnehmen kann.⁴⁸ Es ist ein „Ledig-Werden“ aller Zwänge, in dem dann der Zustand der mystischen „Gelassenheit“ möglich wird. „Da war sie in ganzem Frieden mit Gott und mit sich selber und mit allen Geschöpfen.“⁴⁹ Ihr so vielfach bedrohtes Leben hat sein Ziel gefunden.

Wenn in der Vita hier der Eindruck entstehen kann, Gertrud habe sich nun ganz in ein Leben in Innerlichkeit zurückgezogen, so ist das in der Struktur eines „Gnadenlebens“ begründet, das als Zielpunkt das „Sinken in die Gottheit“ setzt. Dass sich die Begine Gertrud in ihrem realen Leben weiterhin aktiv dem Dienst an den Armen widmete, ist nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich, denn sie „erlebte bis zu (ihrem) Tod viel Liebes mit den Armen“⁵⁰.

Eine natürliche Theologie

Beeindruckend ist, wie diese Frau, ohne ausgebildete Theologin zu sein, eine Lehre von Gott und vom Menschen entwickelt, die vielleicht erst heute allgemeines Verständnis findet. Dem Todesverlangen setzt sie ein Ja zum Leben entgegen: „Es gilt, erst gut zu leben.“ Ihr ist bewusst, „wie adelig Gott den Menschen von Natur her gemacht hat (...) und wie nahe wir Gott mit natürlichen Sinnen kommen können“, und ein blühender Zweig überwindet die traditionelle Theologie und wird ihr zum Gottesbeweis: „Es schien ihr, ihre Sünden seien so groß und es seien so viele, dass die ganze Welt dafür büßen und untergehen müsse. Da kamen die Ordensbrüder zu ihr und erzählten ihr von der Güte Unseres Herrn und wie

46 f.229v.

47 f.139r; 142r; 217r.

48 Vgl. f.237v; 188r; 215vf.

49 f.230r.

50 f.135r.

großmütig er sei, die Sünde zu vergeben. Und wenn sie ihr so von der Güte Unseres Herrn erzählten, dann sagte sie: Ihr Herren, das weiß ich wohl. Aber seine Gerechtigkeit ist auch groß, die hebt alles wieder auf. (...) Nun wollten da ihre Verwandten sie besuchen, als sie so schwach war. Das verdross sie, und sie stellte sich vor, ohne Verwandte oder Freunde auf Erden zu sein, und schickte sie weg. Da brach ihre Freundin Heilke einen blühenden Zweig von einem Baum und hielt ihn ihr vor Augen. Da wurde sie von Herzen froh, dass es die Welt noch gab, und sie bedachte, dass Unser Herr seinen Zorn auf sie vergessen wolle.“⁵¹

51 f.169v; 197v; 143v.